

# Fünfsterne-Haft für Jihadisten

*Gewaltbereite religiöse Extremisten bedrohen Saudiarabien, doch das Verhältnis ist ambivalent*

Gefängnisse gelten als Nährboden für Extremismus. Folter und schlechte Haftbedingungen tragen zur Radikalisierung bei. Saudiarabien versucht einen anderen Ansatz.

MONIKA BOLLIGER, RIAD

Abdulahman\* blinzelt in die Sonne, die den Innenhof des Gefängnisses wärmt, und lächelt verlegen. Der feine, drahtige 26-Jährige wirkt fast noch wie ein Teenager. Er ist seit drei Jahren inhaftiert. Abdulrahman hatte sich der Nusra Front angeschlossen, dem syrischen Ableger der Kaida. Er war via Türkei nach al-Bab bei Aleppo im Norden Syriens gereist und erhielt dort Training mit Waffen. Er hatte Berichte von anderen Saudi gehört, die dort waren, Propaganda im Internet gesehen und wollte für eine gute Sache kämpfen. Nach nur einem halben Jahr kehrte er nach Saudiarabien zurück — und wurde verhaftet.

Abdulahman war 23, als er sich der Nusra anschloss. Nach der Rückkehr wurde er zu fünf Jahren Haft verurteilt. Aus seinen Schilderungen erscheint er wie einer von vielen jungen Männern, die mit naiver Abenteuerlust in den «Jihad» gezogen sind und enttäuscht wurden. Lange können wir nicht mit ihm reden, und die Begleiter von der Gefängnisverwaltung hören mit. Auf die Frage, ob der bewaffnete Jihad nun legitim sei, betont Abdulrahman artig, nur, wenn ihn der Wali al-Amr (Herrscher) anordne, womit hier der König gemeint ist.

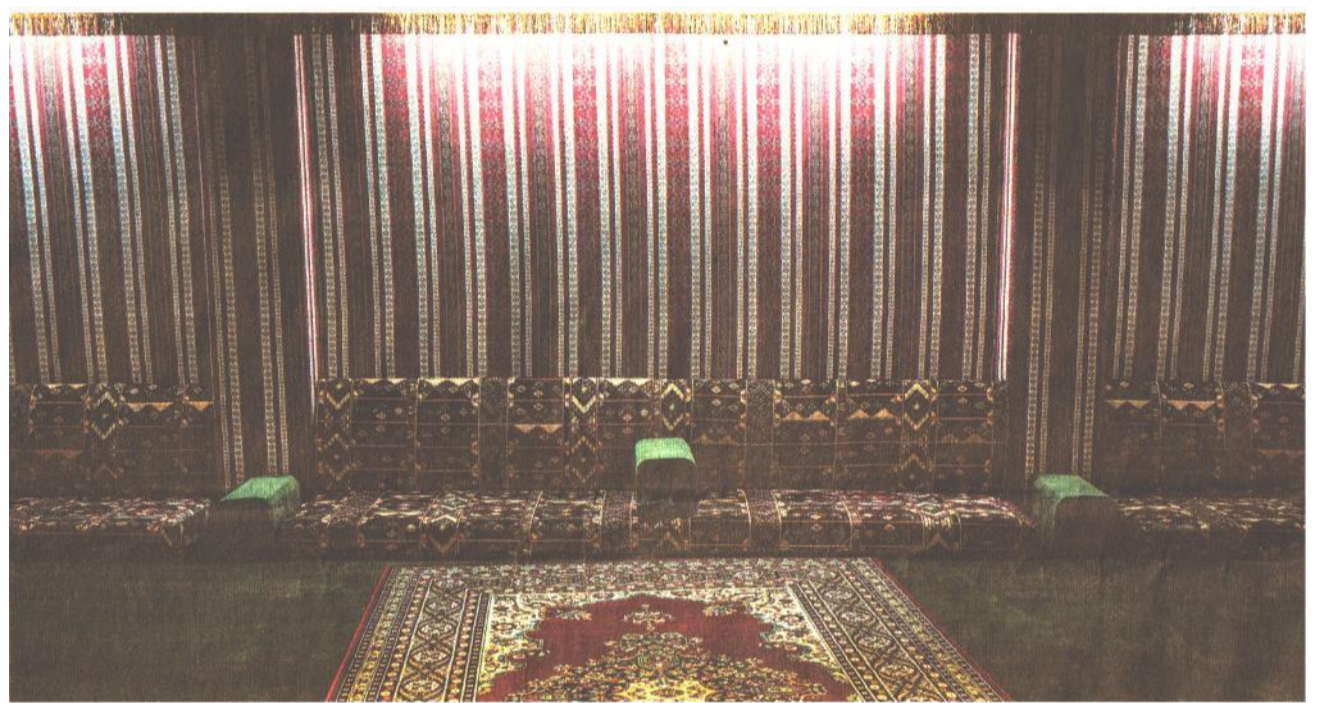
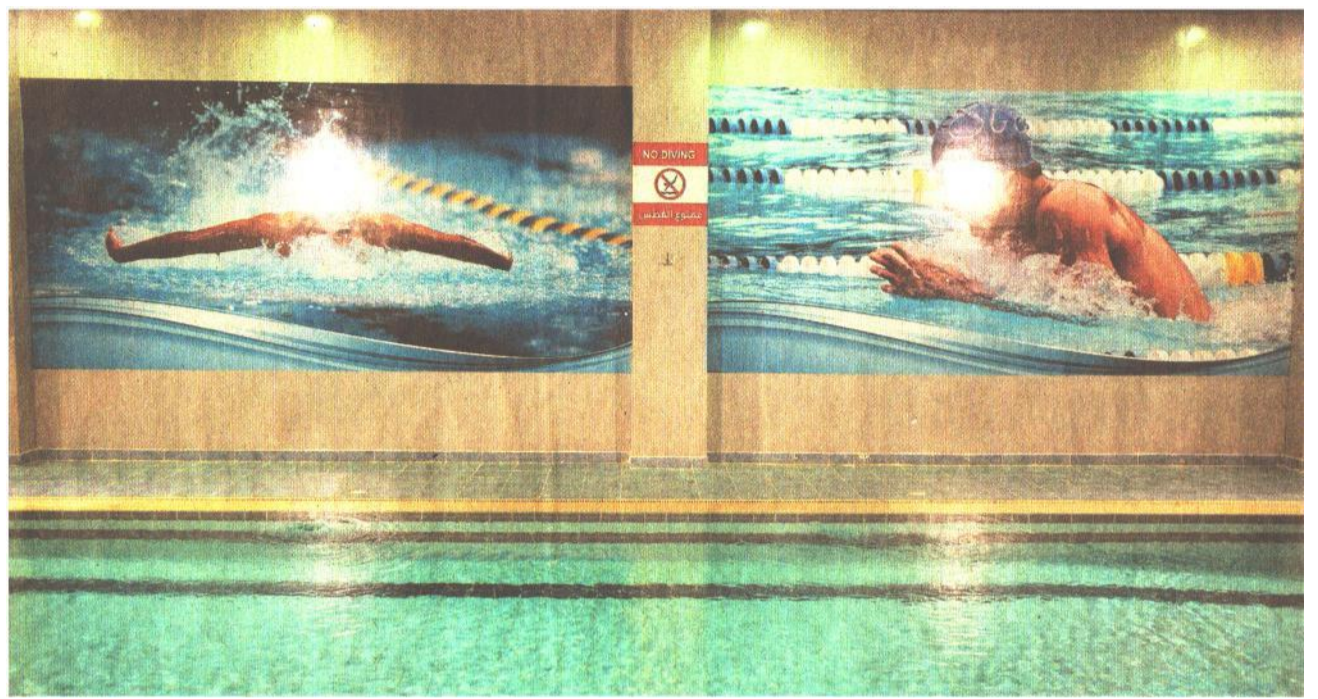
## Sogar Viagra ist erhältlich

Die Häftlinge, die wir im Innenhof sehen, sind jung. Ältere, gestandene Jihadisten treffen wir nicht an. Einer der Jungen sagt zu uns in einem unbeobachteten Moment, er sitze seit anderthalb Jahren ohne Anklage hier. Was die Büros der beiden Menschenrechtsorganisationen, die man uns im Gefängnis stolz zeigt, genau tun, wissen wir nicht. Bei unserem Besuch sind sie zu. Dennoch ist das Gefängnis nicht so, wie man es von Schilderungen aus der Region, einschliesslich Saudiarabien selbst, kennt.

Die Anstalt ist mit sauberen, hellen Zellen, einer kleinen Bibliothek, einem Fitnessraum und einem sonnigen Innenhof ausgestattet. Eine Klinik mit modernsten Geräten gehört auch dazu. In einem der Räume wird ein Insasse untersucht. Trübe er keine Augenbinde, stünde nicht neben ihm ein Wächter — man würde sich in einer gepflegten Privatklinik wähnen. Auch Viagra und Kondome sind erhältlich. Ein-, zweimal im Monat dürfen die Häftlinge ihre Ehefrauen empfangen. Dafür steht ihnen ein kleines Schlafzimmer mit Bad zur Verfügung. Bei guter Führung gibt es mehrtägigen Familienbesuch in eigenen Suiten, deren Standards einem gepflegten Hotel in nichts nachstehen.

Das Ha'ir-Gefängnis sei primär für Terroristen, sagt man uns. Beim Gespräch mit Menschenrechtlern entsteht indes der Eindruck, dass es verschiedene Abteilungen mit verschiedenen Standards gibt. Auch politische Gefangene kommen manchmal nach Ha'ir, allerdings kaum in die komfortablen Zellen der Jihadisten, die entweder eine Einzelzelle haben oder sich zu viert eine solche teilen. Der zu fünfzehn Jahren Haft verurteilte Bürgerrechtsanwalt Wand Abulkheir, der 2015 in Ha'ir inhaftiert war, beschwerte sich über Misshandlung, Korruption und schlechte Grundversorgung. Menschenrechtler berichten von Folter, schlechter medizinischer Versorgung und überfüllten Zellen in saudischen Gefängnissen.

Auch wenn sich aus dem Besuch nicht sagen lässt, inwiefern den Jihadisten tatsächlich alle Rechte — etwa ein fairer Prozess — gewährt werden, so scheint es ihnen doch besser zu gehen als den politischen Gefangenen. Aus einer Sicherheitsperspektive gibt der Versuch Sinn, die vom «rechten Weg» Abgekommene



Das Rehabilitationszentrum von Riad, in dem verurteilte Islamisten einsitzen und von Gewalt Abstand nehmen sollen, verfügt auch über ein Sportbad und mehrere luxuriöse Wohnzimmer.

BILDER DAVID DEGENER FÜR NZZ

nen wieder in die Gesellschaft zu integrieren, indem man sie gut behandelt, anstatt sie zu erniedrigen und zu foltern und damit das Potenzial zur weiteren Radikalisierung zu erhöhen.

Das «Fünfsterne-Gefängnis» ist Teil eines Resozialisierungsprogramms. Ein Scheich erklärt den sogenannten Terroristen, weshalb ihr Verständnis des Jihad aus religiöser Sicht nicht legitim sei. Jihad könne Verschiedenes bedeuten, etwa Kampf gegen die innere Versuchung oder Selbstverteidigung. Nach der Haftstrafe wartet ein Rehabilitationszentrum auf die Verurteilten. Drei Psychologen erklären uns, wie sie individuelle Therapien erarbeiten. Es gibt einen Sportbereich mit Schwimmbad. Auch Maltherapie gehört zum Programm. Dr. Anwar, der sie leitet, führt uns durch eine Ausstellung mit Bildern, die 'die Gefangenen gemalt haben.

## Am rigiden Islam festhalten

«Sie können sich oft nicht in Worten ausdrücken. Beim Malen geht es besser», sagt Dr. Anwar. «Hier war der Auftrag, eine Landschaft zu malen», sagt er und zeigt ein düsteres Bild in Grautönen, das eine Mauer und dahinter Strommasten zeigt. Die Strommasten sind orange und sehen aus wie dürre Menschenkörper, deren Arme zusammengebunden sind. Der Häftling war ein Rückkehrer aus Guantánamo. Eben hat Saudiarabien neun weitere Guantánamo-Insassen aufgenommen, die aus Jemen stammen. Sie sollen ebenfalls in den Genuss des Programms kommen.

Das saudische Rehabilitationsprogramm verlangt von den Verurteilten nicht, ein rigides Islamverständnis aufzugeben, zumal dieses ohnehin im Land praktiziert wird. Man will sie von der Überzeugung abbringen, dass Gewalt

ein legitimes Mittel sei, und sie dazu bringen, sich dem König zu unterwerfen. So hat der Pakt zwischen Autokraten und Salafisten lange funktioniert: Viele Salafisten lehnen Politik ab und sagen, dass man sich auch einem ungerechten Herrscher unterwerfen müsse. Sie konzentrieren sich auf die Wahrung eines konservativen Lebensstils. Jihadisten dagegen fordern Widerstand gegen in ihren Augen illegitime Herrschaft.

Es ist ein schmaler Grat dazwischen. Der Scheich des Ha'ir-Gefängnisses sagt, Jihad im Sinne der Selbstverteidi-

sehe Bewegungen zu fördern, die Schiiten als Ketzer betrachteten, und versuchte, der Iranischen Revolution auf konfessioneller Ebene die Legitimität zu entziehen.

## Erfolgsquote über 80 Prozent

1979 war auch das Jahr der Belagerung Mekkas. Sunnitische Extremisten eroberten das Allerheiligste, nahmen Pilger als Geiseln und riefen zum Sturz der Monarchie auf, die korrupt geworden sei und das Land verwestlicht habe. Die Kämpfe dauerten zwei Wochen und forderten Hunderte Tote. Saudiarabien antwortete mit einer strengeren Anwendung rigider Scharia-Gesetze. Schon der Ursprung der saudischen Monarchie geht auf ein Bündnis mit der radikalen Bewegung der Wahhabiten zurück.

Darum geht es im Grunde auch beim Resozialisierungsprogramm für Terroristen, die man als eine Art verlorene Schäfchen betrachtet. Kritiker meinen, es sei gerade das intolerante Islamverständnis, das in Saudiarabien gelehrt werde, welches Extremisten hervorbringe. Andere argumentieren, die Beweggründe von Terroristen hätten mehr mit der persönlichen Situation oder mit Politik zu tun und weniger mit Religion, zumal sie oft nur rudimentäre Kenntnisse der religiösen Texte aufweisen. Wie erfolgreich das Programm ist, lässt sich schwer beurteilen. Offiziell liegt die Erfolgsquote bei über 80 Prozent. Doch gab es auch spektakuläre Misserfolge. Der Saudi Ahmed al-Shayia, der einst mit der Kaida im Irak kämpfte, danach ins Rehabilitationszentrum kam und nach seiner Entlassung verschwand, tauchte 2014 in Syrien auf. Er hatte sich dem IS angeschlossen.

\* Name geändert.

## Mit Wellness und Scharia

Kommentar auf Seite 13

gung sei legitim, beispielsweise dürften sich Syrer gegen Asad wehren. Ausländer hätten in Syrien jedoch nichts verloren. In Afghanistan wurde das noch anders ausgelegt; da unterstützten die Saudi internationale Jihadisten im Aufstand gegen die Sowjetunion. Die Al Saud versuchen sich als legitime, da muslimische und Schariatreue Herrscher darzustellen, gegen die man sich nicht auflehnen darf. Doch haben ihre islamistischen Kritiker angesichts der Korruption, der Nähe zu Amerika oder der Tatsache, dass Saudiarabien als Monarchie und nicht als Kalifat organisiert ist, immer Argumente gefunden.

Lange reagierte Riad darauf mit Zugeständnissen an Extremisten. Ein Schlüsseljahr war 1979, als in Iran eine schiitische Theokratie entstand und Revolutionsführer Khomeiny Monarchien und Regime mit Beziehungen zu Amerika für illegitim erklärte. Riad begann darauf, weltweit radikale sunniti-